SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Jihadistische Netzwerke und die Diaspora

Pisoiu, Daniela; Lippe, Felix

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Pisoiu, D., & Lippe, F. (2018). *Jihadistische Netzwerke und die Diaspora.* (Working Paper / Österreichisches Institut für Internationale Politik, 102). Wien: Österreichisches Institut für Internationale Politik (oiip). https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-59997-2

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Working Paper

102 / September 2018

Österreichisches Institut
für Internationale Politik
Austrian Institute for
International Affairs

Jihadistische Netzwerke und die Diaspora

Daniela Pisoiu

Felix Lippe

Arbeitspapier 102 / September 2018

Arbeitspapier verfasst im Rahmen der Kooperation mit dem

Bundesministerium für Landesverteidigung.

Keywords:

Radikalisierung, Diaspora, Jihad, soziale Netzwerke

Dr.in Daniela Pisoiu ist Senior Researcher am Österreichischen Institut für Internationale Politik. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören: Terrorismus, Radikalisierung, Extremismus, Vergleichende Regionale Sicherheit, Amerikanische und Europäische Außen- und Sicherheitspolitik.

Felix Lippe M.Sc., M.A. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Internationale Politik. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören: die psychologischen Aspekte von Radikalisierung, Rechtsextremismus, islamistischer Extremismus und politische Psychologie.

Impressum:

Österreichisches Institut für Internationale Politik – oiip,
1090 Wien, Berggasse 7, www.oiip.ac.at, info@oiip.ac.at

Copyright © 2018

Zusammenfassung

Aus Österreich sind - im europäischen Vergleich und gemessen an der Einwohnerzahl - überdurchschnittlich viele Foreign Fighter in die Konfliktgebiete nach Syrien und in den Irak ausgereist. Der Radikalisierungsprozess dieser Foreign Fighter verläuft auf der sozio-psychologischen Ebene ähnlich wie der Radikalisierungsprozess bei anderen Formen des Extremismus; ein wesentlicher, begünstigender Faktor ist dabei immer das Vorhandensein sozialer Netzwerke. Aufgrund der Vielfalt möglicher Verbindungen auf der Identitäts- und Affektivebene, scheinen *Diaspora*verbindungen in diesen Netzwerken auch eine Rolle zu spielen. Diese Erkenntnis sollte jedoch nicht in Risikofaktoren übersetzt, oder zu einer Ursache erklärt werden, da dies nicht nur wenig hilfreich bei der Erklärung des Phänomens ist, sondern auch Communities stigmatisiert. In diesem Arbeitspapier untersuchen wir die Diasporaaspekte von Radikalisierungsprozessen in Österreich, mit besonderem Fokus auf Foreign Fighter. Wir formulieren Hypothesen auf Basis von ersten Erkenntnissen aus Interviews mit Foreign Fightern und Praktikern aus den Bereichen Prävention und Deradikalisierung. Wir zeigen, dass sich die salafistisch-jihadistische Szene in Österreich schon vor Ausbruch des Syrien-Konflikts vernetzte, und Kontakte ins Ausland schon früh eine wichtige Rolle spielten. Außerdem wird auf individuelle Motive von Foreign Fighter aus Diaspora-Communities eingegangen und Besonderheiten aufgezeigt. Schließlich wird dargelegt, wie beendete bzw. andauernde Konflikte in den Herkunftsländern einiger Foreign Fighter aus Österreich diesen Entscheidungsprozess beeinflussten.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 5

1. Österreich und der internationale Jihadismus 6

2. Auslandskämpfer: Motivation, Radikalisierungsprozesse und die Diaspora 7

3. Konflikte in den Herkunftsländern und jihadistische Netzwerke 11

3.1 Der Bosnien-Krieg und seine Auswirkungen 11
3.2 Das Bosnische Foreign Fighter Kontingent in Syrien und im Irak 13
3.3 Die Tschetschenienkriege und ihre Auswirkungen 14
3.4 TschetschenInnen in Syrien und im Irak 15

Conclusio 16

Literatur 17

Einleitung

Jihadistische Radikalisierung verläuft auf der sozio-psychologischen Ebene ähnlich wie Radikalisierungsprozesse anderer ideologischer Richtungen. Ein wesentlicher, begünstigender Faktor ist dabei immer das Vorhandensein sozialer Netzwerke. Aufgrund der Vielfalt möglicher Verbindungen auf der Identitäts- und Affektivebene scheinen Diasporaaspekte auch eine Rolle zu spielen. Im Falle der zeitgenössischen jihadistischen Radikalisierung ist es auffällig, dass viele der Foreign Fighter einen Migrationshintergrund haben. Bisher wurde diese Erkenntnis als Risikofaktor betrachtet, oder vereinfacht zu einer Radikalisierungsursache verklärt, was nicht nur wenig aufschlussreich bei der Erklärung des Phänomens ist, sondern zusätzlich bestimmte Communities stigmatisiert. Eine sinnvolle Vorgehensweise wäre es hingegen zu fragen, welche Spezifika von Radikalisierungsprozessen das Vorhandensein von sozialen *Diaspora*-Netzwerken mit sich bringen. Anders ausgedrückt: wie manifestieren sich Radikalisierungsprozesse, wenn die Personen Mitglied einer Diaspora-Community sind? Vorstellbar wäre zum Beispiel, dass Mitglieder einer Diaspora empfänglicher für Botschaften sind, in denen gewisse Missstände angesprochen werden, und dass es einfacher ist, sich mit einer imaginären Gemeinschaft zu identifizieren, wenn diese Gemeinschaft der eigenen ähnelt. In diesem Arbeitspapier untersuchen wir die Diasporaaspekte von Radikalisierungsprozessen in Österreich und formulieren Hypothesen auf Basis von ersten Erkenntnissen aus Interviews mit Foreign Fightern und Praktikern im Bereich Prävention und Deradikalisierung. Es stellt einen Teil unserer laufenden Forschungsarbeit zum Thema Jihadismus in Österreich dar, mit besonderem Fokus auf die individuellen Radikalisierungsprozesse und den Einfluss von Propaganda. Dieses Arbeitspapier gliedert sich in eine Bestandsaufnahme des Phänomens, erste Erkenntnisse zu Radikalisierungsprozessen und die Rolle der Diaspora, gefolgt von einem kurzen, empirischen Überblick über historische Ereignisse und transnationale Verbindungen zweier Communities in Österreich. Unter Diaspora verstehen wir eine „gemeinschaftliche Lebenssituation einer Gruppe von Menschen“, die freiwillig oder unfreiwillig ihre Heimat verlassen haben, die sich „stark mit ihren historischen, religiösen, kulturellen, linguistischen und nationalen Wurzeln identifizieren“, wenngleich ihre Identität „häufig als hybride beziehungsweise fragmentierte Identitäten beschrieben [wird], die sich als Resultat verschiedener Einflüsse und der Entwicklung eines Empfindens mehrere Zugehörigkeiten *hier* (Aufenthaltsland) und *dort* (Heimatland) ergeben.“ (Kuhlmann 2014)

1. Österreich und der internationale Jihadismus

Laut dem aktuellen Verfassungsschutzbericht sind bis Jahresende 2017 insgesamt 313 Personen aus Österreich nach Syrien und den Irak ausgereist (BVT 2018). Während 55 dieser Personen dort verstarben und 94 zurück nach Österreich gekommen sind, konnten 59 von ihnen davon abgehalten werden auszureisen (ebd.). Auf den ersten Blick mag diese Zahl im Vergleich zu anderen Staaten in Europa niedrig erscheinen, setzt man sie jedoch in Relation zur Bevölkerungszahl, findet sich Österreich auf Platz zwei hinsichtlich der Anzahl an Foreign Fightern aus Europa wieder. Schon vor dem Ausbruch des Konflikts in Syrien und dem Irak, und dem Aufstieg des sogenannten Islamischen Staates, waren Aktivitäten von Netzwerken in Österreich zu beobachten, von denen auch Jihadisten profitierten. Diese Aktivitäten bezogen sich vor allem auf ideologische und logistische Unterstützung verschiedener Gruppen außerhalb Österreichs. In Österreich entstanden in den 1990er Jahren, in Folge des Krieges in Bosnien und der Involvierung jihadistischer Gruppen auf Seiten der Bosniaken, mehrere Organisationen wie zum Beispiel die *Third World Relief Agency (TWRA)*.[1] Die meisten dieser Organisationen dienten dazu die Bosniaken finanziell zu unterstützen, mit Geld, das größtenteils aus Saudi-Arabien stammte (Alic, 2007).

Österreich spielte nicht nur als Drehkreuz für finanzielle Ressourcen, sondern auch bei ideologischen Belangen eine wichtige Rolle. Vor allem Wien wird, laut Malthaner und Hummel (2012), als Wiege der deutschsprachigen salafistisch-jihadistischen Strömung bezeichnet. Als wichtiges Zentrum nennen sie die al-Sahaba Moschee im siebten Wiener Gemeindebezirk, wo die Prediger Farhad Qarar (Abu Hamza al-Afghani) und Jamaluddin Qarar (Abu Khattab) die Schriften des jihadistischen Vordenkers Muhammad al-Maqdisi und anderer ins Deutsche übersetzten und sie so dem deutschsprachigen Raum zugänglich machten. Viele der AkteurInnen, die früher oder später für die salafistisch-jihadistische Szene in Österreich, Deutschland, aber auch auf dem Balkan wichtig werden sollten, verkehrten in diesem Moschee-Verein. Neben Mirsad Omerovic (Ebu Tejma) und Nedžad Balkan (Ebu Muhammed), die später Schlüsselfiguren für die Szene in Österreich und die Verbindungen auf den Balkan werden sollten (siehe unten), gehörte auch Mohammed Mahmoud (Abu Usama al-Gharib) zu den Besuchern (Saal 2017; Schreiber 2017). 1985 in Wien geboren, sollte Mahmoud einer der einflussreichsten Akteure in der salafistisch-jihadistischen Szene im deutschsprachigen Raum werden: Nachdem sich die Hauptakteure der al-Sahaba Moschee aufgrund einer Auseinandersetzung anderen Tätigkeiten widmeten, gründete Mahmoud die Islamische Jugend Österreich (IJÖ) und die Globale

[1] Der Begriff *Mujahedin* wurde in Bosnien und Herzegowina explizit von den Kämpfern selbst verwendet. Damals und auch bis heute spricht in Bosnien und Herzegowina, bezogen auf die Zeit der 1990er Jahre, niemand von Jihadisten sondern ausschließlich von Mujahedin.

Islamische Medienfront (GIMF; Schreiber 2017). In diesem Rahmen begann Mahmoud nach dem Vorbild der Al-Qaida islamistische Propaganda zu verbreiten. Durch seine Aktivitäten lenkte er bald die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich, sodass er schließlich verhaftet und wegen Bildung einer terroristischen Vereinigung zu vier Jahren Haft verurteilt wurde (Seeh 2011). Während der Haft soll er bereits Kontakt zum deutschen Jihadisten Dennis Cuspert (Abu Talha al-Almani) aufgenommen haben, mit dem er später *Millatu Ibrahim* gründete, eine Gruppe, die die salafistisch-jihadistische Szene in Deutschland nachhaltig prägen sollte (Schreiber 2017). *Millatu Ibrahim* wurde bald als verfassungswidrig erklärt und verboten. Um seine Ausweisung aus Deutschland zu vermeiden ging Mahmoud nach Ägypten, wo er aller Wahrscheinlichkeit nach in einer kleinen salafistischen Diasporagruppe aus Deutschland lebte und wirkte, bevor er in die Türkei reiste um den ersten Versuch zu starten nach Syrien auszureisen (Schmidinger 2013). Nachdem er mit gefälschten Ausweispapieren aufgeflogen und verhaftet worden war, verbrachte er ein Jahr in türkischer Haft, um dann wahrscheinlich im Zuge eines Gefangenenaustauschs doch noch zum sogenannten Islamischen Staat zu gelangen. Dort nahm er eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung von Online-Propaganda ein und soll selbst Kriegsverbrechen begangen haben („Eines Tages war Mohamed einfach weg“ 2015; Gude & Wiedmann-Schmidt 2015).[2] Es ist nicht einfach seinen genauen Rang innerhalb des sogenannten Islamischen Staates festzustellen, sicher scheint zum gegebenen Zeitpunkt jedoch, dass er eine wichtige Position einnahm, die ihm wohl vor allem sein soziales Netzwerk ermöglichte. Mit dem Aufstieg des Islamischen Staates ist die salafistisch-jihadistische Szene in Österreich gewachsen und viele ihrer Mitglieder haben sich auch auf den Weg nach Syrien gemacht.

2. Auslandskämpfer: Motivation, Radikalisierungsprozesse und die Diaspora

Die Radikalisierungsforschung der letzten Jahre hat gezeigt, dass soziale Netzwerke eine zentrale Rolle beim Verlauf individueller Radikalisierungsprozesses spielen. So kann der Einfluss sozialer Netzwerke, unter anderem beim Eintritt in eine extremistische Szene bzw. hinsichtlich der Aufrechterhaltung des Engagements, gar nicht genug Bedeutung beigemessen werden. Die Forschung zur Rolle der Diaspora im Radikalisierungsprozess konzentriert sich bisher auf vereinfachte Ursache-Wirkung Beziehungen. Es ist jedoch nicht einfach, den Zusammenhang zwischen Diaspora und Radikalisierung zu fassen. Nicht zuletzt, da sich extremistische Gruppierungen und Zellen im Zuge ihrer

[2] Im Sommer 2015 veröffentlichte der sogenannte Islamische Staat das erste deutschsprachige Hinrichtungsvideo auf dem unter anderem Mohamed Mahmoud zu sehen ist, wie er einen Gefangenen mit einer Kalaschnikow hinrichtet.

Radikalisierung von der Gemeinschaft isolieren und oft von der breiteren Diasporagruppe distanzieren.

Prinzipiell unterscheiden sich Radikalisierungsprozesse von Auslandskämpfern nicht von denen jener, die zwar Teil der jihadistischen Szene sind, sich jedoch nicht für eine Ausreise nach Syrien und in den Irak entschieden haben. In beiden Fällen handelt es sich um einen graduellen Prozess der gekennzeichnet ist von Indoktrination, einer intensiven Auseinandersetzung mit bestimmten Deutungsmustern bzw. einer bestimmten Weltanschauung, dem Kontakt und der Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Anhängern dieser Weltanschauung und dem allgemeinen Verlangen, etwas Bedeutungsvolles aus seinem Leben zu machen. Der endgültige Entschluss in die Konfliktgebiete in Syrien und dem Irak auszureisen, fällt schließlich vor dem Hintergrund des Zusammenkommens verschiedener Faktoren, und zwar wenn zu den oben genannten Bedürfnissen bestimmte *opportunity structures* (Gelegenheitsstrukturen), (unglückliche) persönliche Umstände und Ereignisse kommen. Diejenigen, die sich letztendlich dazu entscheiden, zum sogenannten Islamischen Staat oder einer anderen Terrororganisation in Syrien und dem Irak aufzubrechen, taten dies mit unterschiedlichsten Intentionen. Ein Punkt, der in diesem Zusammenhang überwiegend genannt wird, ist das Vorhaben, den Zivilisten in Syrien zu helfen. Während es sich hierbei durchaus um eine hilfreiche Schutzbehauptung im Zusammenhang mit strafrechtlichen Instanzen handeln kann, kann das Motiv anderen zu helfen auch in der Hinsicht plausibel erscheinen, als dass diese Personen aus ihrer Sicht nicht nur einfach in ein Kriegsgebiet, sondern in ein politisches und soziales Projekt ausreisten. So eignet sich dieses Motiv auch dazu zu erklären, warum sich Frauen und selbst ganze Familien zur Ausreise dazu entschlossen hatten. Realistisch oder nicht, stellte für sie die Ausreise in das Kalifat eine Möglichkeit dar, ein ‚reguläres' Leben zu führen, in dem es Arbeit gibt und wo Kinder zur Schule gehen können. Um es auf den Punkt zu bringen: Mehr als es schon bei anderen Formen der Radikalisierung der Fall ist, bedeutete die Ausreise in das Kalifat die Entscheidung für eine Form der Beschäftigung und damit die Chance sich zu verwirklichen. Die Beschäftigung als Auslandskämpfer ermöglicht dabei die Chance, sich im Rahmen von etwas Bedeutungsvollem, wie der Schaffung eines Staates bzw. einer Gesellschaft zu verwirklichen. Dies bedeutete für einige Individuen auch an Kampfhandlungen teilzunehmen oder eine terroristische Organisation anderweitig zu unterstützen, was ihnen früher oder später während dieses Prozesses deutlich werden musste.

Die teilweise unrealistischen Vorstellungen, die mit dem Leben im Kalifat verknüpft waren (z. B. dass die Lebensqualität dort besser als in Europa war), lassen uns an der Ehrlichkeit mancher Zeugenaussagen zweifeln. Immerhin hätte es den Ausreisenden klar ein müssen, dass es sich bei den Konfliktgebieten in Syrien und im Irak nicht um ein Wunderland, sondern tatsächlich um ein Kriegsgebiet

handelte. Im Nachhinein lässt sich feststellen, dass bei einigen jedoch eine gewisse Naivität eine Rolle bei der Entscheidung, auszureisen, gespielt haben muss. In diesem Zusammenhang kommt man nicht umhin, einen genaueren Blick auf die Intensität und das Potential der jihadistischen Deutungsrahmen zu werfen. Diese schaffen, nicht zuletzt potenziert durch das Internet, eine Welt(anschauung), die durch den tagelangen Konsum von Propagandavideos und stetige Gespräche über dieselben Themen in einer isolierten Umgebung, zur Realität werden können. Dazu kommt in vielen Fällen auch ein sozialer Druck, der mit dem Umstand einhergeht, dass sich jeder im direkten sozialen Umfeld für die Ausreise nach Syrien bzw. den Irak zu entscheiden schien.

Diese oft als Gehirnwäsche verklärten Mechanismen reichen jedoch nicht, um das Phänomen zu erklären. Weiterhin gilt, dass es *die* allumfassende Erklärung oder *den* Grund für eine Radikalisierung genauso wenig gibt, wie bestimmte individuelle Anfälligkeit anhand derer man eine Radikalisierung vorhersagen könnte. Vielmehr sind es individuelle Umstände, im Zusammenspiel mit den eben erwähnten äußeren Einflüssen und Motiven, die eine Rolle dabei spielen, den Entschluss auszureisen ‚logisch' erscheinen zu lassen. Für einige Individuen schien im Vergleich die Option zuhause zu bleiben die deutlich weniger attraktive Alternative, da ihre Beschäftigung bzw. ihre Tätigkeit nicht zufriedenstellend war, oder sie gar keiner Tätigkeit nachgingen. Bei anderen waren es verschiedene persönliche Krisen, die das Fass zum Überlaufen brachten. Wieder andere fühlten sich beobachtet und in die Ecke gedrängt aufgrund ihrer Tätigkeit in der jihadistischen Szene. Die meisten Personen, die ausreisten oder kurz davor standen, wurden relativ zügig von der Realität eingeholt. Für rund 30% der Personen, die laut Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung bis Jahresende 2017 nach Syrien und den Irak ausgereist sind, bedeutete dies eine weitere Ausreise, und zwar aus dem Kriegsgebiet heraus zurück nach Hause, selbst wenn dies strafrechtliche Konsequenzen bedeutete.

Hinsichtlich des Einflusses, den die Diaspora auf individuelle Radikalisierung und die Entscheidung nach Syrien und den Irak auszureisen hat, ist es wichtig auf den Rahmen einzugehen, in dem diese Diskussion geführt wird. In diesem Zusammenhang sollte die Diaspora nicht als ursächlicher Faktor von Radikalisierung betrachtet werden. Wie oben angesprochen ist die Rolle von sozialen Netzwerken in individuellen Radikalisierungsprozessen nahezu unbestritten. Fallstudien zeigen, dass sie eine bedeutende Rolle beim Zugang zu einer extremistischen Szene spielen. So spielt das soziale Netzwerk eine wichtige Rolle dabei, ob und auf welchen Prediger ein Individuum trifft. Die Auswahl des Predigers hängt dabei auch nicht zuletzt mit der Sprache zusammen, in der die Predigten gehalten werden. Der Beitritt erfolgt meist in einer Wechselwirkung mit dem sozialen Umfeld, sei es, dass Jugendliche zusammen einer Gruppe beitreten, oder einzelnen jugendlichen Vorbildern folgen. Soziale

Netzwerke bestimmen auch die Gelegenheitsstrukturen auf die der oder die Einzelne zurückgreift, wenn er oder sie sich zur Ausreise nach Syrien bzw. den Irak entscheidet. So hängt diese Entscheidung nicht zuletzt davon ab, welche Ressourcen zur Ausreise bereitstehen oder welche Möglichkeiten der Beschäftigung einem Individuum beispielsweise durch FreundInnen, die sich bereits im Konfliktgebiet in Syrien und dem Irak aufhalten, in Aussicht gestellt werden. Schlussendlich kann Diasporazugehörigkeit auch eine Rolle spielen, wenn jihadistische Propaganda auf Missstände von Minderheiten (z.B. Diskriminierung) aufbauen.

In Österreich spielen Prediger aus dem Westbalkan bei der Radikalisierung von Personen, die dann zu AuslandskämpferInnen werden, eine wesentliche Rolle. Prediger aus dem Westbalkan verfügten meist über ausreichende Sprachkenntnisse, um diejenigen zu erreichen, deren Muttersprache Deutsch ist, oder die in Österreich aufgewachsen sind und dadurch nur oder hauptsächlich Deutsch sprechen. Sie konnten auch auf die Legitimation zurückgreifen, die mit dem Studium der islamischen Rechtslehre einhergeht. In vielen Fällen handelt es sich um charismatische Persönlichkeiten, die durchaus ehrliches Interesse haben für Themen, die für ihre AnhängerInnen von Relevanz sind. Ein weiterer Aspekt individueller Radikalisierungsprozesse, welcher mit der Diaspora verknüpft ist, sind die sogenannten Gelegenheitsstrukturen. Für Personen, die aufgrund regelmäßiger Reisen in die alte Heimat oder Geschäftsreisen über Wissen hinsichtlich der Reiserouten zum bzw. über den Westbalkan verfügen, stellt die Weiterreise nach Syrien sicherlich eine kleinere Herausforderung dar. In den meisten Fällen war solch ein Wissen über die notwendige Logistik und die Form des Transports nach Syrien bereits vorhanden, bevor die Entscheidung auszureisen überhaupt gefällt wurde. Weitere Aspekte beziehen sich auf das Motiv zu helfen und sind recht typisch für den Diasporastatus: So ist häufig zu beobachten, dass die erste Generation von EinwanderInnen aus Ländern, in denen Kriegszustände herrschen/geherrscht haben, froh darüber sind der Situation entkommen zu sein, um ihren Kindern ein besseres Leben bieten zu können. Auf der anderen Seite kann es dazu kommen, dass die zweite Generation Schuldgefühle empfindet, da sie unter vergleichsweise privilegierten Umständen aufwächst. Personen, die aus Staaten mit anhaltenden Konflikten geflohen sind, solidarisieren sich oft mit denjenigen die zurückgeblieben sind, manchmal aber auch stellvertretend mit anderen, die ähnlich schreckliche Umstände durchstehen mussten und müssen. Dieser Umstand wurde sehr gekonnt von Terrororganisationen, wie dem sogenannten Islamischen Staat aber auch davor von Al-Qaida genutzt, indem sie Muslime im Westen, die den dortigen Wohlstand und die Sicherheit genießen, während ihre Brüder und Schwestern unter der Unterdrückung durch Diktatoren leiden, ein schlechtes Gewissen einredeten. Auf einer grundlegenderen Ebene geht die Erfahrung, Teil einer Diaspora zu sein, auch mit Diskriminierungserfahrungen, Schikanen und *blocked opportunities* (eingeschränkten Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung) einher. Diese führen nicht notwendigerweise

zu einem Hass auf den Staat, haben jedoch zur Folge, dass die Option, in einem anderen Land zu leben und zu arbeiten, eher gewählt wird. Um das Foreign Fighter Phänomen in Österreich ganzheitlich zu verstehen, müssen außerdem die Entwicklungen in Betracht gezogen werden, die sich im Zuge der Konflikte in den Herkunftsländern vollzogen haben.

3. Konflikte in den Herkunftsländern und jihadistische Netzwerke

3.1 Der Bosnien-Krieg und seine Auswirkungen

Im Zuge des Bosnien-Krieges zwischen 1992 und 1995 etablierten sich salafistische Gruppen in Bosnien und Herzegowina. Zurückzuführen ist diese Entwicklung darauf, dass rund 2000 Foreign Fighters aus dem Nahen Osten in die Region kamen, um sich auf der Seite der Bosniaken an den Kämpfen zu beteiligen (Džihić 2016). Traditionell ist auf dem Balkan eine tolerante Form des Islam vorherrschend; die Foreign Fighter aus dem Nahen Osten, welche die wahhabitische Auslegung mitbrachten, trafen jedoch auf eine Gesellschaft, in der im Zuge des Krieges ein Erstarken eines religiösen Nationalismus zu beobachten war (ebd.). Dieser Umstand, zusammen mit dem Versagen der internationalen Gemeinschaft im Bosnienkrieg, bestärkte wohl die Entwicklungen, die im Folgenden dargestellt werden (ebd.).

Nach dem Ende des Krieges in Bosnien und Herzegowina im Jahr 1995 ließen sich einige dieser Foreign Fighters auch mit ehemaligen Kameraden, die sich mittlerweile dem Salafismus verschrieben hatten, in entlegenen Orten, meist in der Nähe ehemaliger Frontlinien, mit ihren Familien nieder (Azinović 2016). In den folgenden Jahren stieg die Anzahl der Gemeinden (ebd.). An dieser Stelle muss betont werden, dass in- sowie ausländische terroristische Vereinigungen durchaus Unterstützung aus diesen Siedlungen erhielten, der Großteil jedoch ein friedliches recht isoliertes Dasein pflegte. Mit der Ausrufung des Kalifats im Sommer 2014 erfuhren die Dörfer jedoch wieder gesteigerte Aufmerksamkeit, da ein Teil der EinwohnerInnen sich relativ früh dazu entschloss sich in Syrien oder dem Irak einer der (jihadistischen) Konfliktparteien anzuschließen. Die berüchtigtste Gemeinde in diesem Zusammenhang ist das Dorf Gornja Maoča, dessen Vorstand Nusret Imamović sich 2014 der Nusra Front anschloss. Die Aufmerksamkeit, welche die Gemeinden in der folgenden Zeit seitens der Behörden und der Medien erfuhren, führte dazu, dass die Aktivitäten dort zurückgingen und es ruhiger um diese Niederlassungen wurde, während sich der Salafismus langsam in den Städten ausbreite-

te (ebd.). Nichtsdestotrotz spielten diese Dörfer in der Vergangenheit auch eine Rolle für das österreichische Foreign Fighter Phänomen.

Die salafistisch-jihadistische Szene Österreichs ist nämlich auf vielen Ebenen mit der Szene auf dem Balkan und der in Bosnien und Herzegowina und in Sandschak im Speziellen vernetzt. Im Allgemeinen handelt es sich bei der salafistisch-jihadistischen Szene nicht um eine straff organisierte Bewegung, sondern um ein eher loses Netzwerk von verschiedenen Akteuren. Die zentralen Figuren dieses Netzwerks sind auf verschiedene Arten mit bestimmten Moscheevereinen verbunden. Durch die Rekrutierung von Foreign Fightern, die oft um diese Moscheevereine herum stattfindet, entstanden in Österreich bestimmte Ballungszentren der Radikalisierung. Hier sind vor allem Wien und Graz, aber auch Linz und Salzburg zu nennen (Saal & Lippe, 2019).

Die drei wichtigsten Akteure im Zusammenhang mit dem bosnisch-österreichischen Netzwerk sind Mirsad Omerovic (Ebu Tejma), Nedžad Balkan (Ebu Muhammed) und Muhammed Porča. Interessanterweise waren alle drei Prediger bis 2010 in der Sahaba Moschee im siebten Wiener Gemeinde Bezirk tätig (Saal 2017). Als es zu Meinungsverschiedenheiten kam, trennten sich die Wege. Omerovic, ohne Zweifel eine der wichtigsten religiösen Instanzen für die jihadistische Szene im gesamten deutschsprachigen Raum, predigte fortan in der Altun Alem Moschee im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Geboren im Sandschak, zog er 1992 nach Österreich. Seine religiöse Autorität hat er seinem sechs jährigen Studium in islamischer Rechtslehre zu verdanken, das er in Saudi Arabien absolvierte. Sein Standing in der Szene ist wohl darauf zurückzuführen, dass er auf Deutsch predigte, und zwar nicht nur in der Altun Alem Moschee, sondern auch in YouTube Videos, die sich schnell verbreiteten und vor allem das Interesse von Jugendlichen weckten. Omerovic verfügt über ein beeindruckendes Netzwerk, vor allem im deutschsprachigen Raum und auf dem Balkan. So besuchte er regelmäßig das oben genannte Dorf Gornja Maoča in Bosnien und Herzegowina, das als Sharia Dorf in den Medien bekannt wurde und hielt einige seiner radikalsten Predigten dort (Zöchling 2014). Ermöglicht wurde ihm das von einem guten Bekannten, Nusret Imamović, der, bevor er sich 2013 mit einigen Gefolgsleuten der Nusra Front anschloss, der Dorfvorstand von Gornja Maoča war. Omerovic wurde im November 2014 verhaftet und im Jahr 2016 am Landesgericht für Strafsachen in Graz zu 20 Jahren Haft verurteilt. Unter anderem wurde ihm die Rekrutierung von Foreign Fightern in Österreich für jihadistische Gruppen in Syrien und dem Irak vorgeworfen.

Ein weiterer wichtiger Akteur innerhalb des österreichisch-bosnischen Netzwerks ist Nedžad Balkan. Geboren in Wien liegen auch seine Wurzeln im Sandschak (Babić 2017). In Bosnien und Herzegowina hat er sich vor allem als religiöse Autorität hinter der Organisation *Kelimetul Haqq* einen Namen ge-

macht, deren Inhalte sich jedoch eher an ein Zielpublikum in Bosnien und Herzegowina richten (ebd.). Nedžad Balkan steht jedoch auch im Verdacht, mit den AkteurInnen der jihadistischen Szene in Österreich in Verbindung gestanden zu haben. So war er die wichtigste religiöse Instanz für den *Taqwa* Verein in Graz, aus dem sieben Familien samt Kindern in die Konfliktgebiete Syrien und dem Irak ausreisten. Das Werk *Tahakum* von Balkan war Pflichtlektüre im Verein, auch wenn nicht alle Mitglieder den Ausführungen folgen konnten (Babić 2017). Um den Verein scheint eine sektenartige Vereinigung aus Mitgliedern entstanden zu sein, die ausschließlich einen bosnisch-muslimischen Hintergrund haben.

Muhamed Porča wiederum leitete die *Tawhid* Moschee in Wien und damit die zeitweise zweitgrößte Salafisten Gemeinde innerhalb des österreichisch-bosnischen Netzwerks (Babić 2017). Auch Porča verfügt über ein weitgefächertes internationales Netzwerk, das nach Deutschland (unter anderem zu Pierre Vogel), Dänemark, Serbien und nach Bosnien und Herzegowina reicht, und dort wenig überraschend zu Nusret Imaović bzw. Bilal Bosnić der ersterem als Dorfvorstand in Gornja Maoča folgte (Babić 2017). Gleichzeitig scheint er vor allem in Geldströme verwickelt gewesen zu sein, die, nach Erkenntnissen von Experten, aus dem Mittleren Osten auch nach Wien flossen (Babić 2017).

3.2 Das Bosnische Foreign Fighter Kontingent in Syrien und im Irak

Aus dem Umfeld der Moscheevereine, in denen die oben genannte Prediger verkehrten, reisten einige Personen verschiedenen Alters und in unterschiedlichen Konstellationen nach Syrien und den Irak aus, um sich einer terroristischen Vereinigung anzuschließen. Das Phänomen ist allerdings nicht österreichspezifisch, sondern konnte auch in Bosnien und Herzegowina beobachtet werden. Vlado Azinović und Muhamed Jusić (2016) stellen in ihrer Studie *The new lure of the Syrian war – The foreign fighters' Bosnian contigent* zum einen fest, dass aus Bosnien und Herzegowina auffällig viele Familien (im Gegensatz zu einzelnen kampfbereiten jungen Männern) ausgereist sind. Die Autoren führen das auf einen *Hijra*-Trend zurück, der in den salafistischen Gemeinden durch eine spezifische Form der Rekrutierung ausgebrochen sei. So beobachten die Autoren, dass vor 2014 der *Jihad* als Form der Verteidigung und der Vergrößerung des Territoriums des sogenannten Islamischen Staates betont wurde, während ab 2014 die *Hijra*, (der Auszug des Propheten aus Mekka nach Medina) also in diesem Fall die Reise in den Islamischen Staat, als Pflicht für alle Muslime betont wurde. Auch im Falle Österreichs fällt auf, dass Foreign Fighter mit einem bosnischen Hintergrund in manchen Fällen mit der ganzen Familie ausreisten (Müller 2017). Zum anderen sei es laut den Autoren auffällig, dass diese Familien im Konfliktgebiet dazu neigen, zusammen zu bleiben und Clan-ähnliche Strukturen

aufbauen, ähnlich denen, die sie aus ihrer Herkunft kennen. Er kommt zu dem Schluss, dass mindestens ein Drittel der Foreign Fighter, die ihre Reise in Bosnien und Herzegowina angetreten sind, blutsverwandt sind. Dies führe laut den Autoren zu einem größeren Zusammenhalt. Azinović und Jusić (2016) beobachten auch, dass die Ausreise im Falle von Personen, die sie in Bosnien und Herzegowina antraten, durch Kontakte zu Bosniern, die sich bereits im Konfliktgebiet aufhielten, erleichtert wurde. Hinsichtlich der Motive der Familien kommen die Autoren zu dem Schluss, dass ein Großteil der Ausreisenden aus Bosnien und Herzegowina sozial und ökonomisch schlechter gestellt waren, und vermuten, dass die Ausreise nach Syrien für diese Personen mit der Hoffnung auf bessere Lebensumstände verbunden war. Zurückzuführen sei diese Hoffnung auf die Propaganda, der sie ausgesetzt waren.

3.3 Die Tschetschenienkriege und ihre Auswirkungen

Auch im Falle Tschetscheniens haben vergangene bzw. anhaltende Konflikte einen Einfluss auf die Ausprägung des aktuellen Foreign Fighter Phänomens. Seit über 250 Jahren kämpfen die TschetschenInnen für ihre Unabhängigkeit von Russland, zuletzt spitzte sich die Lage im Zuge der zwei Tschetschenienkriege in den Jahren 1994-1996 und 1999-2009 zu. Schon früh griffen dabei die Anführer der Aufstände gegen den russischen Feind auf den Islam zurück, um die Leute zu mobilisieren. So tat es im Jahr 1785 Utscherman, eigentlich ein Analphabet, der weder Arabisch sprach, noch den Koran kannte und von den religiösen Gelehrten aus Dagestan belächelt wurde, indem er den Aufstand zu einer religiösen Pflicht erklärte (Osthold 2016). Generell war der Islam zu dieser Zeit noch nicht allzu etabliert, so gab es beispielsweise noch keine einheimischen Islamgelehrten. Nichtsdestotrotz wurde auch der nächste Widerstand im Zeichen des Islam ausgerufen (ebd.). 1822 setzte Bebulat Tajmi seinen Landsleuten einen Betrüger vor, der vortäuschte Imam zu sein und so für die nötige religiöse Legitimation sorgen sollte. Doch auch auf diesem Wege erreichten die TschetschenInnen die Unabhängigkeit nicht. Als in den Jahren darauf der Repressionsdruck des Zarenreiches zunahm, riefen die Tschetschenen zum dritten Mal den Jihad aus, der wiederum nicht zu der ersehnten Unabhängigkeit führte (ebd.). Der Islam in Tschetschenien war also seit jeher gegen Russland gerichtet. Der Historiker Christian Osthold weist jedoch darauf hin, dass es nicht der Islam oder das Jihad Konzept waren, welche die TschetschenInnen immer wieder in den Kampf ziehen ließen. Vielmehr war es der Repressionsdruck Russlands, der sie in den Widerstand trieb. Der Islam wurde in diesem Zusammenhang als Referenz und Legitimationsinstrument zur Mobilisierung der Bevölkerung genutzt (ebd.).

3.4 TschetschenInnen in Syrien und im Irak

In den letzten Jahren fand eine weitere Transformation der jihadistischen Bewegung im Kaukasus statt, vom nationalistischen hin zum transnationalen Jihadismus. Während Gerüchte über die Beteiligung von TschetschenInnen an jihadistischen Bewegungen außerhalb des Kaukasus seit den 1990er Jahren im Umlauf sind, liegen seit 2012 Belege für ihre Beteiligung am Konflikt in Syrien und im Irak vor (Steinberg 2014). So zählten ExpertInnen während der Hochphase des Konflikts mindestens vier Kampfeinheiten, die zum einen von TschetschenInnen angeführt wurden und zum anderen hauptsächlich aus TschetschenInnen bestanden (ebd.). Die Kämpfer dieser Einheiten kamen keineswegs ausschließlich aus dem Kaukasus in die Konfliktgebiete in Syrien und im Irak. So zählten die Einheiten auffällig viele tschetschenische Kämpfer, die ihre Ausreise in das Konfliktgebiet aus der Diaspora, besonders aus Georgien und der Türkei, aber auch aus Frankreich und Österreich, antraten. Die Kämpfer mit tschetschenischem Hintergrund, sowohl die aus dem Kaukasus als auch die Foreign Fighter aus der Diaspora, schlossen sich fast ausschließlich jihadistischen Gruppierungen an (ebd.). Das bedeutet jedoch nicht, dass sich alle tschetschenischen Einheiten dem sogenannten Islamischen Staat anschlossen. Nach Ausbruch des Konflikts zwischen der Nusra Front und dem ISIS im Jahr 2013, schloss sich eine dieser Einheiten dem ISIS und eine andere der Nusra Front an. Die übrigen beiden blieben relativ unabhängig, arbeiteten jedoch eng mit letzteren zusammen (ebd.). Bei der berüchtigtsten Gruppe handelt es sich um *Jaish al-Muhajirin wa-l-Ansar* (JAMWA), jene Gruppierung die sich unter ihrem Führer Abu Umar ash-Shishani im Jahr 2013 dem ISIS anschloss.

Die tschetschenischen Einheiten im Syrien-Konflikt galten nicht zuletzt wegen ihrer Erfahrungen aus den zwei Tschetschenienkriegen als Elite-Kämpfer und wurden eingesetzt, um Kämpfer auszubilden. Doch sie zeichneten sich nicht nur durch ihre Fähigkeiten aus, auch die Motive unterschieden sie von jenen anderer Jihadisten. So wird davon ausgegangen, dass ein Grund für die hohe Anzahl tschetschenischer Kämpfer im Syrien Konflikt die Unterstützung Assads durch Russland ist (ebd.). Dieses Motiv hatte auch Einfluss auf die Entscheidung von Foreign Fightern aus Österreich, sich in Syrien und im Irak einer jihadistischen Einheit anzuschließen. Die Entstehung tschetschenischer Kampfeinheiten beeinflusste also auch das Foreign Fighter Phänomen in Österreich. Laut Steinberg von der Stiftung Wissenschaft und Politik stellen die Diaspora Gemeinden in Europa wichtige Rekrutierungspools für die tschetschenischen Einheiten im Syrien-Konflikt dar (Steinberg 2014). Die oben erwähnte Kampfeinheit unter tschetschenischem Kommando, JAMWA, war auch für Foreign Fighter aus Österreich ein beliebter Anlaufpunkt.

Conclusio

Dieses Arbeitspapier hat Diasporaeffekte auf die soziale Vernetzung, das ideologische Angebot und die individuellen Motive explorativ untersucht und exemplarisch gezeigt. Das Arbeitspapier gliederte sich in eine Bestandsaufnahme des Phänomens Jihadismus in Österreich, erste Erkenntnisse zu Radikalisierungsprozessen und die Rolle der Diaspora, gefolgt von einem kurzen, empirischen Überblick über historische Ereignisse und transnationale Verbindungen zweier Communities in Österreich. Diese Verbindungen und Erfahrungen vereinfachten einigermaßen sowohl die logistische als auch die ideologische Wege in die Radikalisierung und in die Kriegsgebiete. Die Beispiele zeigen, wie politische Ereignisse auf der Makroebene einen Einfluss auf den individuellen Entscheidungsprozess haben können, welcher der Ausreise nach Syrien und in den Irak vorangeht. So unterschiedlich die Konflikte in Tschetschenien bzw. Bosnien und Herzegowina auch verlaufen sind, haben sie beide – nicht zuletzt aufgrund der Netzwerke die nach oder im Zuge dieser Konflikte entstanden - einen Einfluss auf das gegenwärtige Foreign Fighter Phänomen in Österreich. Kamen Faktoren wie Diskriminierung oder *blocked opportunities*, Phänomene die leider oft mit der Erfahrung Teil einer Diaspora zu sein einhergehen, mit diesen Gelegenheitsstrukturen zusammen, schien einigen die Ausreise nicht mehr so unattraktiv, vor allem da diese Erfahrungen von Rekrutierern propagandistisch ausgenutzt wurden. Die Diaspora ist allerdings kein Erklärungsfaktor für Radikalisierung an sich; vielmehr ist sie eine Variable, die einigermaßen die Besonderheiten des österreichischen Falls und gleichzeitig Parallelen zu anderen Fällen in Europa erklärt, wie etwa die Verbindungen der französischen, belgischen und spanischen JihadistInnen nach Nordafrika.

Literatur

Alic, A. (2007). Foreign Jihadis Face Deportation in Bosnia-Herzegovina. Terrorism Monitor 5 (21). The Jamestown Foundation. Abgerufen auf https://jamestown.org/program/foreign-jihadis-face-deportation-in-bosnia-herzegovina/ am 18.09.2018.

Azinović, V. & Jusić, M. (2016). The Lure of the Syrian War – The Foreign Fighters' Bosnian Contigent. Atlantic Initiative. Sarajevo.

Babić, M. (2017). Salafism in Bosnia and Herzegovina. IEMed Mediterranean Yearbook 2017. Abgerufen auf http://www.iemed.org/actualitat-en/noticies/el-salafisme-a-bosnia-i-hercegovina am 18.09.2018.

Džihić, V. (2016). Neuer Islamismus uns islamische Radikalisierung am Balkan: Aktuelle Entwicklungen und Gefahrenpotentiale. OIIP Arbeitspapier. Abgerufen auf http://www.oiip.ac.at/fileadmin/Unterlagen/Dateien/Publikationen/Arbeitspapiere/Arbeitspapier_Islamische_Radikalisierung_Balkan.pdf am 18.09.2018.

„Eines Tages war Mohamed einfach weg" (2015). Kurier.at. Abgerufen auf https://kurier.at/chronik/wien/vater-von-mohamed-m-eines-tages-war-er-einfachweg/145.870.473 am 18.09.2018.

Kuhlmann, J. (2014) Exil, Diaspora, Transmigration. Bundeszentrale für politische Bildung. Abgerufen auf http://www.bpb.de/apuz/192563/exil-diaspora-transmigration?p=all.

Malthaner, S. & Hummel, K. (2012). Die "Sauerland-Gruppe" und ihr soziales Umfeld. In S. Malthaner & P. Waldmann (Hrsg.), Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen. Frankfurt: Campus Verlag.

Müller, W. (2017). Jihadistenprozess in Graz: Höchststrafen für drei der vier Angeklagten. Der Standard. Abgerufen auf https://derstandard.at/2000058664961/LetzteBefragungenJihadisten-Prozess-in-Graz-der-Angeklagten am 18.09.2018.

Osthold. C. (2016). Analyse: Islam in Tschetschenien: Das Verhältnis von Religion und Widerstand gegen Russland. Bundeszentrale für Politische Bildung. Abgerufen auf-

http://www.bpb.de/internationales/europa/russland/analysen/228209/analyse-islam-intschetschenien-das-verhaeltnis-von-religion-und-widerstand-gegen-russland am 18.09.2018.

Saal, J. (2017). „Kauf dir einen Platz im Paradies“: Izzuddin Jakupovic und die Syrienhife. German Jihad. Abgerufen auf https://germanjihad.wordpress.com/2017/03/20/kauf-direinen-platz-im-paradies-izzuddin-jakupovic-und-die-syrienhilfe/ am 18.09.2018.

Saal, J. & Lippe, F. (im Erscheinen). Networked Radicalization: The Mobilization of Austrian and Swiss Jihadi Foreign Fighters.
Schmidinger, T. (2013). Politischer Islam in Österreich. In Biskamp, F. & Hößl, S. E. (Hrsg.), Islam und Islamismus. Perspektiven für die politische Bildung. Gießen, 2013.

Schreiber, D. (2017). Mohamed Mahmoud: Lebenszeichen des totgeglaubten Austro Terroristen. Kurier.at. Abgerufen auf https://kurier.at/chronik/oesterreich/mohamedmahmoud-lebenszeichen-des-totgeglaubten-austro-terroristen/253.683.093 am 13.09.2018.

Seeh, M. (2011). Wiener Paar als „Terroristen“ zu Haftstrafen verurteilt. Die Presse. Abgerufen auf https://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/670795/Wiener-Paar-als-Terroristen-zu-Haftstrafen-verurteilt am 18.09.2018.

Steinberg, G. (2014). Eine tschetschenische Al-Qaida? Stiftung Wissenschaft und Politik - Aktuell 40.
Zöchling, C. (2014). Dschihadismus: Die Verbindung österreichischer Salafisten in bosnische Scharia-Dörfer. Profil. Abgerufen auf https://www.profil.at/oesterreich/dschihadismus die-verbindung-salafisten-scharia-doerfer-378640 am 18.09.2018.